

Mr. Halle vierteljährlich bei postmässiger Anstellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Bezugsstellen angenommen.

Im antiken Zeitungs-Verzeichnisse unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für amertant eingehende Anzeigen wird kein Honorar übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe. „Saale-Ztg.“ gestattet.

Verlagsredaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Abonnements-Abteilung Nr. 1133.

Werden die 6 gepaltene Kolonietheile oder deren Raum mit 30 Pfg., welche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in unten Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Restamen die Seite 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 M.

Er erscheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Sandauststraße 17; Nebengedruckt: Markt 24.

Saale-Zeitung.

Funfundvierzigster Jahrgang.

Nr. 352.

Halle a. S., Sonnabend, den 29. Juli.

1911.

Kiderlen vor dem Kaiser.

(Die Rechnungselegie in Swinemünde.)

Swinemünde, 28. Juli. Der Kaiser ist heute abend 6¼ Uhr von seiner Nordlandreise hier eingetroffen. Die See war leicht bewegt, und eine angenehme Brise mochte trotz der Sonnenglut den Aufenthalt am Bollwerk erträglich. Tausende hatten sich hier zur Begrüßung des Kaisers eingefunden. Die Damen waren zum Teil in Festtoilette, und malerisches Leben entwickelte sich am Strande. Die Mole am Leuchtturm war dicht besetzt. Einen eigenartigen Zug brachte in das bunte Bild die Strandkompanie der jungen, tief gebürnten Burshen, die militärisch Aufstellung nahmen. Zahlreiche bewimpelte Dampfer und Barkassen, darunter auch eine mit dem Landrat von Bötticher, waren dem Kaiser entgegengefahren. Die Anlegestelle der „Hohenzollern“ war in weitem Bogen abgeperrt. Punkt 6¼ Uhr konnte die Ostbatterie der Festungswerke dem Kaiser den Salut entgegen, und aus den dichten Rauchwolken, die sich über das Meer gelegt hatten, tauchte der weiße Bug der „Hohenzollern“ auf. Das stolze Schiff kam langsam näher, darauf fuhr das Loffenschiff „Blitz“. Der Kaiser, den die Sonne Norwegens tief geräunt hatte, stand in lebhafter Unterhaltung auf der Kommandobrücke. Hinter der „Hohenzollern“ folgten die Begleiterschiffe, der kleine Kreuzer „Kolberg“ und der „Cleopatra“. Als die „Hohenzollern“ nahe am Bollwerk war, begrüßten die Tausende den Kaiser, sie wehten mit Tüchern, und die „Macht am Rhein“ wurde gesungen. Der Monarch dankte mahnend auf der Kommandobrücke für die ihm dargebrachten Grüße. Kaum hatte die „Hohenzollern“ am Bollwerk festgemacht, so wurden dem Kaiser eine große Anzahl Depeschen und Briefe überbracht. — In manchen Handnarrischen Wäutern findet man die Mitteilung, daß der Abbruch der Weiterrise des Kaisers nicht doch infolge des Marokkofalles, sondern aus Grund der taktischen Überlegungen erfolgt sei, die anfänglich des deutschen Flottenbesuches in Drammen in norwegischen Zeitungen erschienen. Die deutschen Torpedoboote, die sich in Gotenburg mehrere Tage aufgehalten haben, sind am Mittwoch abend abgefahren. Die „Götter-Handelstidning“ schreibt aus diesem Anlaß, daß sich die deutschen Matrosen, die in der Stadt und den benachbarten Wäutern umhergeschweirten, durch ihre sorgfältige Kleidung und ihr Verhalten überall Sympathie erwarben hätten. Dagegen hätten die Fahrzeuge bei der Abreise alles getan, sich diese Sympathien wieder zu verhaschen, indem sie nämlich schon vom Nachmittag an ihren Steinbohrer ausquatschten, der die in der Nähe des Ankerplatzes liegenden Stadtheile mitunter ganz einfüllte, und es könne kaum beglückt werden, daß eine Flotte in einem fremden Hafen seine Abreise in so unangenehmer Weise ankündigt.

Kaiser Wilhelm ist wieder auf deutschem Boden. Die Nordlandreise endet in neuerer Zeit jedes Jahr in Swinemünde, und genau ultimo Juli. Der Programmpunkt ist zur Tradition geworden. Tradition ist es auch, daß nun der Reichskanzler und der Staatssekretär des auswärtigen Amtes ihre Vorträge halten. Am 30. Juli 1910 konnte Herr v. Bethmann Hollweg dem Kaiser einen Lebensbild über eine einjährige Kanzlerstätigkeit geben und ihm den neu ernannten Herrn v. Kiderlen zuführen. Heute ist es der Staatssekretär, der im Brennpunkt des Interesses steht und über ein verflochtenes politisches Wirtschaftsjahr Rechnung legt.

Als Herr v. Kiderlen das Sächsische Erb antrat, gab es zunächst interne Bureauarbeit in Hülle und Fülle. Kenner der Verhältnisse reden respektlos genug von einem kleinen Agassialfall, der da auszukommen war, doch hatte diese Installationsstätigkeit für die Öffentlichkeit wenig Interesse. Die horstete erst auf, als die alte Tante Times mit den Enthüllungen über die Potsdamer Entree herausplante, mit der Senation, daß zwischen Deutschland und Rußland ein wichtiges Abkommen getroffen worden sei, durch das u. a. die Bagdadbahnfrage geregelt, aber auch sonst eine „Neuorientierung“ eingeleitet werden sollte. Da wurde es plötzlich offenbar einmal, daß der neue Herr im auswärtigen Amt, der „Bismarcksführer“, große Eisen ins Feuer legt und zweitens, daß er die Distinktion wie kein anderer zu handhaben verstand. „Man darf nur reden, wenn man nichts plant“, ist sein Wort. Wochen waren seit der Potsdamer Begegnung verfloßen, ohne daß man etwas gemerkt hätte. Nun wurde Herr v. Kiderlen durch die englischen Enthüllungen mit einem Schlag der Mann des Tages, ein — welche Seltenheit! — populärer deutscher Minister.

Freilich, eine kleine Enttäuschung gab es, als sich herausstellte, daß der von dem Londoner Blatte veröffentlichte Wortlaut des deutsch-russischen Abkommens apokryph gewesen war und daß von einer einbürtigen Entente keine Rede sein konnte. Es war allerdings viel verhandelt worden, und Herr v. Kiderlen hatte kräftig zugegriffen, aber bis heute weiß man immer noch nicht, was in Sachen Rußland werden soll, zumal jetzt die perfiden Unfimmigkeiten dazwischen gekommen sind. Gleichwohl, Herr v. Kiderlen hatte sich in den Sattel der allgemeinen Beliebtheit gesetzt und ritt sein Debüt vor dem Reichstage am 12. Dezember v. J. mit An-

stand und Bravour. Lieft man den Bericht jener Sitzungen nach — mein Gott, es ist ja erst ein halbes Jahr her und doch so viel seitdem vorgefallen — so kann man nicht genug staunen, wie weit die heutige Lage ihrer Schatten vorausgeworfen hat. Herr v. Kiderlen berichtete über marokkanische Dinge. Der französische Kreuzer „Du Chayla“ war in den Hafen von Agadir eingelaufen. Der Staatssekretär erklärte vor dem versammelten Reichstage, er habe von der Regierung in Paris die lokale Verstärkung erhalten, daß der französische Kreuzer nur zur Ueberwachung des Waffenschmuggels angelauten sei. Zugleich wies er jedoch darauf hin, daß die Eröffnung neuer Säben in Marokko nur mit Zustimmung aller Vertragsmächte erfolgen dürfe. Auch die Mannesmann-Angelegenheit erwähnte Herr v. Kiderlen-Wächter und teilte mit, wenn auch die Regierung nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß die Brüder Mannesmann eine gültige Einigung mit der genehmigten Truppe anstreben möchten, so wolle er doch alles im Bereiche des Möglichen und Willigen tun, um die deutschen Interessen zu wahren. Diese Abfertigung ist auch insofern zum Teil falsch, weil die deutschen Interessenten über die wichtigsten Bestimmungen des marokkanischen Bergesegentourfess unterrichtet worden wären. Das war also am 12. Dezember des vergangenen Jahres. Der Reichstag gab sich mit den Erklärungen des Staatssekretärs zufrieden. Niemand ahnte, welche Ausdehnung und Zuspitzung die Marokkofrage innerhalb eines halben Jahres erfahren werde.

Nun steht Herr v. Kiderlen-Wächter vor dem Kaiser, und dieser hört vielleicht als erster Deutsche neben dem Staatssekretär das Geheimnis der Gepräche mit Cambon. Kann Herr v. Kiderlen einen fertigen Akt auf den kaiserlichen Schreibtisch legen? Es geht entgegen allen pseudo-offiziösen Meldungen von einem Fortgang der Verhandlungen das Gerücht, das Gefühl mit Frankreich sei bereits so gut wie abgemacht, alles sei hier und fertig und Herr v. Kiderlen habe mit voller Absicht die ganze Welt zappeln lassen, um dann plötzlich, genau wie bei der Entsendung des „Panther“ nach Agadir, mit der vollendeten Tatsache hervorzutreten. Man erzählt sich ferner, der Entwurf eines neuen deutsch-französischen Abkommens sei mit allen Einzelheiten bearbeitet, daß sich ohne große neue Schwierigkeiten nichts daran ändern läßt, und das habe der „Bismarcksführer“ deshalb getan, weil er fürchtete, der Kaiser sei in seinem „friedlichen Sinn und Veröhnungstrieb“ geneigt, etwa noch weiter mit sich handeln zu lassen. Eine Befürchtung, die übrigens auch schon von französischer Seite, dort natürlich als eine Hoffnung angedeutet worden ist.

Was an diesen Dingen wahr ist, wird man wohl nie erfahren. Es ist auch weniger wichtig. Es kommt jetzt vor allem darauf an, etwas Greifbares zur richtigen Beurteilung der internationalen Lage zu erfahren. Bisher erfährt man nur aus englischen Wunden zuerst eine Drohung und dann eine diplomatische Veräußerung. Hoffentlich erfolgt auf die Rechnungselegie in Swinemünde auch eine solche vor der Öffentlichkeit.

Dr. F. A.

Marokko.

Die „Köln. Ztg.“ warnt in einem als offiziös kenntlich gemachten Berliner Telegramm vor einer Uebersehung der Rede des englischen Premierministers Asquith, ein Fehler, in den bereits eine ganze Anzahl größerer deutscher Zeitungen verfallen ist. Wie hier schon früher einmal ausgeführt wurde, kann die Haltung Englands bei den deutsch-französischen Marokkovorhandlungen niemals von ausschlaggebender Bedeutung sein, wenigstens für das Deutsche Reich nicht! Inwiefern die Direktiven Englands für die französische Republik bindend sind, kann hier ganz aus dem Bereich der Erörterung bleiben. Jedenfalls haben die „Köln. Ztg.“ Inzipitierenden absolut recht, wenn sie sagen:

Sowohl in London und Paris wie auch in Berlin wird die Rede des englischen Ministerpräsidenten in ausführlichen Betrachtungen erörtert. Auch in Berliner maßgebenden Kreisen steht man mit Befriedigung, daß England eine freundschaftliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich wünscht. Man ist aber nicht der Ansicht, daß der unmittelbare Einfluß der Rede auf die Verhandlungen so groß sein wird, wie man an manchen Stellen anzunehmen scheint. Jedenfalls wird die Haltung Deutschlands in dieser Frage nach wie vor nur durch die eigenen wohl erwogenen Interessen bestimmt bleiben.

Eine deutsche Mobilmachung!

Der Reichstagesbericht der „K. Z.“ in London erwähnte in seiner Depesche, zur Vernehmung in England habe die Erkenntnis beigetragen, daß die Einziehung von 400 000 deutschen Reservisten nicht auf einmal erfolge, sondern sich über das ganze Jahr verteile.

Danach scheint wieder einmal mit Senationsgeschichten gearbeitet worden zu sein, die gerade in militärischen Dingen beim englischen Leser so gefährlich wirken, weil ihm jede Sach-

kenntnis und damit die Grundlage für ein richtiges Urteil abgeht. Der Berliner Reichstagesbericht des „Standard“ meidet seinem Blatt, es handle sich nach Mitteilungen aus amtlicher Quelle um die Einberufung von rund 400 000 Mann im Etatsjahr 1911, die nichts Außergewöhnliches darstelle; er knüpft daran aber die Bemerkung, ob diese amtliche Legate ohne Vorbehalt angenommen werden könne, sei eine Sache, über die einige Zweifel beständen. Wenn der Reichstagesbericht des „Standard“ sich etwas genauer erkundigt hätte, so wäre ihm gemäß der Etat des Reichsheeres für 1911 zugänglich gemacht worden, in dem die Zahlen der einzuziehenden Offiziere und Mannschaften angegeben sind, und ferner die schon vor Wochen, wie alljährlich, als Beilage zum Armeeverordnungsbuch erscheinenden Bestimmungen über die Leistungen des Heerkaufmannsstandes 1911. Daraus läßt sich mit Bestimmtheit ersehen, welche Bewandnis es mit der Sache hat. 400 000 Mann auf einen Schlag einzuberufen, ist nur bei der Mobilmachung möglich; in gewöhnlichen Zeiten verleiht sich die gemeinsame Einziehung einer solchen Zahl nicht allein durch die Kosten, sondern auch durch die Schädigung des ganzen Wirtschaftslebens des Volkes. Bei einem Kriege müssen diese Maßnahmen natürlich schweigen, im Frieden sind sie unentschieden. Erwähnt sei auch noch, daß die Unterbringung einer derartigen Masse zugleich mit dem alttönen Stande des Reichsheeres sich in amtlichen Gebäuden, Kasernen, Festungswerken gar nicht durchführen läßt. Es müßte dann auf Schulen und andere Anstalten und Wäutergartens zurückgegriffen werden, wodurch ein gewaltige Bestimmung des ganzen öffentlichen Lebens herabgerufen würde. An einem Lande mit allgemeiner Wehrpflicht weiß man all dies, aber auch ein Fremder, der in Deutschland dauernd sich aufhält, vermag, wenn er will, den Sachverhalt mit leichter Mühe festzustellen.

Süchtiger Wind in England.

Aus London wird geschrieben: Die ministerielle „Daily News“ vermögen nicht abzulehnen, wie eine Vergrößerung Deutsch-Wehrkrafts England schaden könne, selbst wenn es eine sehr starke Vergrößerung wäre oder wenn England dadurch weiter mit den deutschen zusammenstoßende Grenzen erzielte.

„Grenzfragen in den Tropen“, bemerkt das Blatt im weitern, sind minder wichtig, da in Kriegzeiten die Entscheidung nicht an Ort und Stelle, sondern auf hoher See fallen müßte. Nur eine sehr beschränkte und trübe Offensicht auf die Größe der deutschen Flotte könnte uns verleiten, uns gegen Deutschlands friedliche Ausdehnung über gewisse afrikanische Gebiete aufzukümmern. Wir sprechen dabei nicht von französisch-Afrika, wo die deutsche Flotte der Vorhote eines besten Regiments wäre. Insofern in Marokko, scheint es, glaubt die Regierung diese Forderung nicht gelten lassen zu können. Ihre Vorgänger waren bereit, im Jahre 1904, soweit Englands politische Interessen in Frage kamen, Frankreich das ganze Land verpfänden zu lassen; sie aber nimmt Anstand — wie weit, ist nicht recht klar — der Uebertragung irgendwelcher von Frankreichs Interessen an Deutschland auszuweichen. Die Gründe haben vermutlich mit der Flotte zu tun. Der Premier hat indessen darüber kein Licht verbreitet. Seine Rede war nicht eine offene Darlegung der Tatsachen, die, wie wir schon früher erklärt haben, nötig ist, um die mit unbestimmten und etwas drohenden Gemeinplätzen besetzte Luft zu reinigen. Immerhin ist es befriedigend, die Befürchtung zu erhalten, daß die Luft sich klärt und auch die Ablehnung der übertriebenen Ansprüche auf eine Einmischung befähigt zu erhalten, die man in einigen Kreisen unserer Diplomatie aufschreiben wollte.“

Die Marokkofrage vor dem französischen Ministerkabinett.

Au Kambouillet wird gemeldet: Hier fand gestern ein Ministerkabinett, in dem der Minister des Auswärtigen, de Selves, über den Stand der Marokkovorhandlungen berichtete, statt, welcher normalen Verlauf nahm. Nach dem Ministerkabinett äußerte sich Delecluse zu einem französischen Journalisten über den Ausgang der deutsch-französischen Verhandlungen wie folgt:

Ich war stets überzeugt, daß in der so defizienten Marokkoangelegenheit zwei große Nationen wie Frankreich und Deutschland sich am Ende verständig einmüßten. Ich bin auch überzeugt, daß der neue Vertrag die wesentlichen Rechte der Beteiligten respektieren und in Zukunft die Wäutten zerstreuen wird, welche den Horizont beider Länder verunklärten könnten. Ich bin immer gewöhnt, die Dinge ernst aber niemals tragisch zu nehmen.“

Rom, 29. Juli. Die „Tribuna“ nimmt zur Marokkofrage einen neuen Standpunkt ein. Das offiziöse Blatt meint, für Italien sei in dieser Frage nur die Frage der Akrate maßgebend, welche die Zustimmung aller Mächte voraussetze und ohne Zustimmung dieser Mächte ohne nichts geändert werden, d. h. mit anderen Worten: Wenn etwas geändert werden soll, so müße eine neue Konferenz zusammentreten.

London, 29. Juli. Die „Times“ melden aus Washington: Die amerikanische Presse kommentiert die letzte Rede des englischen Premierministers über Marokko und „Newport Times“ schreibt: Frankreich hat gemäß einem internationalen Mandat gehandelt und Deutschland muß das Gleiche tun, wenn es nicht will, daß man zu dem Glauben gelangt, es beabsichtige, den Keim zu künftigen Unruhen zu legen. — Das Blatt „World“ meint, Deutschland verlange mehr, als Frankreich sehen, als England gestatten und Rußland dulden könne.

Der Uebel größtes aber . . .

Ein preußischer General schreibt uns:

Kaum ein Monat vergeht, in dem nicht über Dutzender zugrunde gerichtete Offiziere berichtet wird. Dem Soere gehen aber die Teile ja mande wertlose, des inneren Halts entberbare, aber doch als Elemente verloren, die rangiert, recht Tüchtiges leisten würden; auch Familienverhältnisse geben zugrunde, die bei wichtigeren Stufen gerettet werden könnten. Der Gehalt eines Also zur Ermächtigung des Offizierskorps zu finden, hat bei uns Befanden, wurde aber nicht in die Tat überstragen. Doch er zu vermittelnden ist, bemessen die Vorgänge in Österreich-Ungarn, die immerhin auch unsere verantwortlichen Vorgesetzten zu ernstem Nachdenken veranlassen sollten. Auf die Initiative des Kaisers Franz Josef hin ist in der uns eng verbündeten Donaumonarchie vor zwei Jahren ein fünfzig-Millionen-Fonds zu gebliebenen Hilfestellung für die Offiziere geschaffen worden. Seine Verwaltung hat schon ihren ersten Jahresbericht veröffentlicht, und schon diese Ueberlicht läßt die wohlthätigen Wirkungen der Einrichtung einerseits, aber auch ihr dringendes Bedürfnis erkennen. Es sind 2290 Gelde um Darlehen an die Verwaltung gerichtet, davon 1297 berücksichtigt worden. Im ganzen wurden 4,5 Millionen Kronen, in diesem ersten Jahre, zinslos und in kleinen Raten rückzahlbar, ausgeteilt, wozu 848 000 Kronen an Staffoffiziere, der Rest an Hauptleute und Rittmeister, Oberleutnants und Leutnants.

Wohl besteht auch bei uns der sogenannte Kaiser-Wilhelm-Fonds, aus dem Offizieren, auf eine gewisse, von ihren Kommandeuren zu leistende Mithilfe für ihre Solvidität und bei Befehlen einer vorübergehenden Vorlage, gegen geringe Zinsen und in kleinen Gehaltsabzügen zu erhaltende Darlehen gegeben werden können. Die dabei zu leistenden Beträge reifen aber in sehr vielen Fällen nicht aus, um „reinen Tisch“ zu machen, den Subaltern-Offiziere ganz zu entkündigen, und so bleibt vielfach die Kalamität der Offiziere in Ruhezuständen weiter bestehen. Kein junger Offizier geht ab, aus Sorge, seine Laufbahn zu gefährden, freiwillig gerade seinem Truppenbefehlshaber ein, daß er von größeren Schäden bedrückt wird. In Österreich-Ungarn hingegen magt man ganze Arbeit, und was dort möglich ist, muß schließlich bei uns erreichbar sein.

Wo ein Wille, da ist auch ein Weg, und man kann nur sagen, daß es ein Weg des Hells kein wird, wenn auch in feinerem Maßstabe, das Beispiel der österreichisch-ungarischen Kameraden bei uns nachzuahmen.

Deutsches Reich.

Mehe Pferde für unsere fahrenden Batterien!

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Ein Feldartillerist schreibt in der „Mit.-pol. Korrespondenz“:

Es ist genug, besonders auch bei den Erörterungen über die letzte Militärreform, ist von sachmännlicher Seite in der Presse darauf hingewiesen worden, daß der Friedensersatz unserer fahrenden Batterie an Pferden nicht ausreicht. Im Kaiser-März über des vorigen Jahres hat man Batterien zu sechs Geschützen überhaupt nicht gesehen, weil der neu eingeführte Beschäftigungswagen, bei kaum hinreichender Zugkraft, pro Abteilung vier vierfache Gespanne in Anspruch nahm. In die der neuen Militärreform der fahrenden Batterie um drei Pferde — ein Pferd war schon früher zugestanden — ist, mooson man im Kriegsministerium schon jetzt überzeugt zu sein scheint, entstehen unzulänglich. Zwei weitere Pferde bei jeder Batterie werden allein schon für die Vespannung des Beschäftigungswagens hinzureichen müssen. Dann aber fehlen immer noch die Pferde für den Beschäftigungswagen der Abteilungen, der doch auch sechs Zugpferde und ein Reiter für den Führer erfordert, Angaben, die der geringe Pferde-Etat der fahrenden Batterie nicht erlaubt.

Es hapert aber nicht an Zugpferden allein, sondern auch an Reitpferden. Die Scherenfernhöhe für die höchsten Militärstellen, die Fernsprecher und das Richtgerät für die Batterie steigen den Bedarf an Reitpferden recht spürbar. Die besten artilleerischen Hilfsmittel werden unrentabel, wenn der dazu gehörige Bedarf an Pferden angebeht bleibt.

Ohne eine weitere Steigerung des Friedensersatzes an Pferden für die fahrende Batterie wird man also bereits im nächsten Militäretat nicht auskommen können.

Für den Hanfabund.

Senep, 29. Juli. Die bergische Handelskammer hat wegen der Haltung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller gegen den Hanfabund einstimmig den Austritt aus dem Zentralverband beschlossen. Der Leitung des Hanfabundes hat sie ihr Vertrauen ausgesprochen.

Zur Lage der außerordentlichen Professoren.

Es ist der unlängst von uns Befprochenen Lage der außerordentlichen Professoren erfahren wir noch, daß sich die Zuwachsergebnisse der Universität Kiel während der letzten dreißig Jahre folgendermaßen stellen: Bei 140 Prozent Vermehrung der Studenten nur 17,9 Prozent Zunahme der ordentlichen Professoren, aber 162,3 Prozent Zunahme der außerordentlichen Professoren. Das ist in der Tat ein Mißverhältnis größter Art. — Im Gesichtsbleiben die außerordentlichen Professoren Preußens sämtlich hinter den Einnahmen aller von ihnen selbst ausgebildeten, afa demlich gebildeten Beamten zu rück; die Hälfte von ihnen selbst dann, wenn das Kollegienstudium zum Gehalt geschnitten wird. Indes kommt diese Angelegenheit nicht in erster Linie auf eine Geldfrage hinaus, sondern auf die Frage freier Entwicklung aller modernen Wissenschaften.

Gartenbau-Ausschüsse.

M. p. Im Landwirtschaftsministerium schieben Erwägungen, wie dem Wunsch nach einer beruflichen Vertretung des Gärtnereigewerbes Rechnung getragen werden könne. Die von verschiedenen Berufsvereinen ersohene Forderung, besondere selbstständige Gartenbau-Ausschüsse zu errichten, hält die Regierung für unerfüllbar. Dagegen ist man nicht abgeneigt, im Anschluß an die Landwirtschaftsämter eine Berufsvertretung der Gärtner zu schaffen. Etwas damit, daß bei den Landwirtschaftsämtern besondere Gartenbau-Ausschüsse geschaffen, oder wo sie bereits be-

stehen, diese in der Richtung ausgebaut werden, daß sie mit besonderen Befugnissen ausgestattet werden und den Gärtnern unter Auflegung der Beitragspflicht das Recht zu den Ausschüssen gegeben wird. Ferner wird erlangen, ob die Landwirtschaftskammern darauf hinzuwirken seien, gärtnerische Vereine sich anzugliedern. Daß die Regierung den Wünschen der Gärtner im Prinzip wohlwollend gegenübersteht, geht aus daraus hervor, daß vor nicht langer Zeit ein Gärtner in das Landesökonomienkollegium berufen worden ist.

Eine Ehrenrettung des hl. Bursaukratius.

Ein Postbeamter schreibt der „Köln. Ztg.“:

Nur schade, daß der Gemäßsamte der „Frankfurter Ztg.“, aus der die nette Geschichte stammt, einem offenbar anerkennenswerten Höflichen, dafür aber auch sehr wenig unterrichteten Schalterbeamten in die Hände gefallen ist! Für den Umtausch von in den Händen des Publikums verbrochenen Postwertzeichen ist seine untere Wertgrenze vorgeschrieben. Dagegen ist in Fällen unrichtiger Bestimmung des Wertzeichens oder sonstiger Mißbräuche der Umtausch ausbleiben. Wäre daher der Beamte unterrichtet gewesen, so hätte er dem Umtausch nicht aus dem Grunde abgesehen dürfen, weil die verbrochenen Wertzeichen nicht den Betrag von 1 M. darstellten, ebenso wenig konnte er aber, höflich lächelnd, für die sechs mühselig oder mißbräuchlich gerissenen Marken Ersatz gewähren. Offenbar hat der lebenswürdige Schalterbeamte da an die Bestimmungen gedacht, die für Wechselstempelmarken gelten. Verbrochene Wechselstempelmarken können nämlich — von anderen Bedingungen abgesehen — nur dann ersetzt werden, wenn der Schaden mindestens 1 M. beträgt. Sollte das etwa bürokratisch erscheinen, so möge man in diesem Falle den bösen Uebelthäter Bureaukraten, der so oft dem Zeitungseifer in allen möglichen ihm auferlegten Rollen erscheint, beim Bundesrat veranlagen. Denn dieser hat auf Grund des § 20 des Wechselstempelgesetzes vom 15. Juni 1909 unterm 28. Juni 1909 die Ausführungsbestimmungen erlassen, in denen u. a. auch die Erstattung der in den Händen des Publikums verbrochenen Wechselstempelmarken geregelt und die untere Wertgrenze der zu ersetzenden Wechselstempelmarken auf 1 M. festgesetzt ist.

Heer und Flotte.

Knallose Geschütze?

* Hiram Percy Maxim hat — einem englischen Bericht zufolge — seiner Erfindung eines Schalldämpfers für das Infanteriegewehr die gleiche für das moderne Feldgeschütz folgen lassen. Durch die neue Maximische Erfindung soll außer einer sehr erheblichen Herabminderung des Knalgeräusches die Mündungsfeuererscheinung fast gänzlich vermieden werden, und durch Verschönerung des Rohrzielflauses die Feuererschwindigkeit so ausgereifter Kanonen erheblich zu steigern sein.

(Vorläufig wird man auch dem neuen Schalldämpfer für Geschütze mit einiger Skepsis zu begegnen haben, ist doch noch in früher Erinnerung, daß vor Jahresfrist und nach eingehenden Versuchen der Gewehr-Prüfungskommission und der Infanterie-Schießschule in Spandau die Einführung des Maximischen Schalldämpfers für Gewehre von der deutschen Heeresverwaltung abgelehnt wurde.)

Aus den Kolonien.

Die Tätigkeit des Vulkans Meru.

D.K.G. Mit Rücksicht auf die zunehmende Bevölkerung an den Abhängen des Meruberges interessiert die Frage, ob dieser nahebei Moniblanche erreichende vulkanische Kegelsberg Deutsch-Schwarzes noch immer tätig sei. Meruische Forschungen von Häger und Wüthig haben ergeben, daß der Meru noch nicht erloschen ist und ebenfalls sich noch häufig im Solfataraleben befindet. Man findet neuerdings, wie wir am 11. März d. J. berichten konnten, wiederum Regungen des Berges zu beobachtenden gewesen.

In der „Geographischen Zeitschrift“ kommt Professor Karl Ulig auf diese Vorfälle zu sprechen und erörtert die Frage, ob diese vulkanischen Erscheinungen praktische Folgen, d. h. Nachtheile für die Bevölkerung haben könnten. Er hält es für unwahrscheinlich, außer, wenn sich andere Austauschverhältnisse an Berge öffnen könnten; noch seinen geologischen Unterstellungen nimmt er inbetrachten an, daß Ausbreitung an den Flanken und am Fuße des Berges nicht mehr zu erwarten sind.

Ausland.

Auf der Suche nach Richtern.

Aus Salonik wird gemeldet:

Mit großer Spannung hat man während der letzten Tage auf einen Erfolg der behördlichen Nachforschungen in der Angelegenheit des entführten deutschen Ingenieurs Richter aus Jena gewartet.

Die Verfolgung wurde nach verschiedenen Richtungen hin geführt, leider wurde damit gar nichts erreicht und die Spuren und Anhaltspunkte, die man gefunden zu haben glaubte und worauf man die weiteren Nachforschungen aufbauen, haben sich als trügerisch erweisen. Die Räuber haben es verstanden, die Behörden gründlich zu täuschen, andererseits nimmt es im Lande derart von Banden, daß es sehr schwer sein mag, die richtige zu finden. Hamid Bey, der mit großer Zuversicht nach dem Olympegebirge gegangen ist und der Richter innerhalb weniger Tage finden wollte, ist ob dieses Mißerfolges ganz niedergeschlagen, gibt aber die Hoffnung noch nicht auf, und will die Verfolgung der Bande noch während einiger Tage betreiben. Er kommt aber auch bereits zu dem Schluß, daß die Bande Richter auf griechischem Boden in Sicherheit gebracht haben möge, sie aber durch die Drohbriefe den Aufsehen geben wollte, als ob sie auf türkischem Boden wäre, falls ja die türkische Regierung sich noch zur Zahlung des Lösegeldes entschließen sollte. Die Grenzgegend zwischen Tirnovo und Elafona ist trotz der militärischen Befehle für Leute dieses Schlags leicht zu passieren, sie finden Schleichwege, die kein Schatz kennt und schließlich rechnen sie auch ziemlich stark mit der Saugemöglichkeit und Mithilfe der türkischen Soldaten in Nachdienste. Die türkischen Behörden haben in der ganzen Gegend, die für den Fall in Betracht kommt, taum ein Dörferchen ausgespart; überall haben sie die Leute rücksichtslos verhört und getragtet, dieselben zu Gehändlungen zu pressen. Man weiß, daß die Verlogenheit des hiesigen Landvolkes kennt, wird verstehen, daß sich die Türken in dieser Begleitung noch solcher Mittel bedienen, die

andersons strengstens verurteilt werden. Aber die Bemöher dieses Landesriders sind in der Tat ein so vollkommenes, tüchtiges und hinterlistiges Volk, daß auch das Gerächtslose ihnen gegenüber in Jern gerät. Was es sonst mit dieser Entführung für eine Bewandnis hat, ist bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt.

Sicher scheint aber zu sein, daß da auch, wie die „Z.“ berichtet, politische Momente mitspielen und daß das Lösegeld nicht der Habgier einiger Räuber dienen soll, sondern für ganz andere Zwecke bestimmt ist. Die türkischen Behörden äußern sich gleich offen dahin, daß bei dieser Entführung und bei der Flucht der Räuber auf griechischen Boden auch griechische Offiziere der Grenzgegend ihre Hand im Spiele haben, und daß sie es sind, welche die Sache nun leiten. Sopho Polios als kein Kompanon haben in Griechenland in der Grenzgegend Bekanntschaft, wo sie sich ohne Gefahr für ihre Sicherheit aufhalten können, denn dort wird man ihnen nichts anhaben, für die griechischen Behörden ist ja Richter nicht vorhanden, sondern befindet sich auf türkischem Boden.

Aber Voraussicht nach werden auch die weiteren Bemühungen Hamids und des Generaladjutants Serret Bey ohne Erfolg verlaufen, und dann wird man jedenfalls die Verfolgung offiziell einstellen. Wo und wie dann Herr Richter zum Vorschein kommen wird, muß man dann abwarten.

Russische Eingriffe in Persien.

Gewaltsame Befreiung Kaschid-el-Mulk durch russische Soldaten.

Auf Befehl des russischen Konsuls drangen russische Soldaten unter Führung eines Obersten in das Palais des Generalgouverneurs in Tauris ein, in welchem sich Kaschid-el-Mulk in Gefangenschaft befindet. Sie bedrohten den Generalgouverneur mit Anwendung von Gewalt, wenn er die Befreiung Kaschid-el-Mulks verhindern sollte, verjagten die Gefangenen und befreiten den Häuptling, den sie dann in das russische Konsulat brachten.

Die Petobill.

Aus London wird gemeldet:

Die innerpolitische Krise ist anscheinend vorüber und das Gesetz über die Petobill ohne den gefährlichsten Peersschuß durchgegangen. Der Premierminister hatte eine kurze Audienz beim König. Zimmer mehr Peers scharen sich um Lansdownes Führerschaft. Die „Morning Post“, die eine stolze Liste der Teilnehmer am No-Surrender-Diner gebracht hat, erhält jetzt Protokolle von Peers, wie Carl Madegane, Lord Roberts und Biscourt Churhill, die zwar auf der Liste aufgeführt, aber dem Diner nicht beigewohnt haben. Die kleine Schar der Unentwegten dürfte wohl von den Heralden Peers niedergelassen werden. Außerdem hat Lord St. Albans nach seiner Audienz beim König eine Referenznote kontraktiver Peers gelehrt, die im letzten Moment mit der Regierung stimmen wird, und die sich gleich verstärkt. Am Donnerstag werden die konservativen Führer Aquith die verlangte Zustimmung geben, die ihn der Notwendigkeit enthebt, Peers zu schaffen. Am Freitag wird nach allgemeiner Ansicht die Petobill Gesetz, und am Ende der nächsten Woche geht Balfour nach Gastein. Seine Führerschaft ist wieder einmal gerettet.

England und der Indienweg.

Aus London wird uns berichtet:

Der offizielle Titel Lord Küstehers in Ägypten ist „Seiner britischen Majestät Agent und Generalkonsul in Kairo“. In dieser Eigenschaft wird der Feldmarschall im Voina m. d. J. König Georg und Königin Mary, auf ihrer Durchreise mit dem neuen, von Sir Colin Keppel geführten Peninsular- und Oriental-Dampfer „Medina“ begrüßt, der das englische Herrschertum nach Indien zur Katerkrönung bringen soll. Das zweite großbritische Kreuzergeschwader wird voraussichtlich die „Medina“ nach Bombay begleiten.

Der Pariser türkische Botschafter

ist Freitag abend bei einer Bridgепartie im Cercle du Union tot zusammengebrochen. Jede ärztliche Hilfe erwies sich als zu spät, die Leiche wurde nach der Botschaft gebracht.

Vom Albanenaufland.

Aus Salonik wird gemeldet:

Aus dem albanesischen Aufstandsgebiet kommen Nachrichten von neuen schweren Kämpfen. Die beiden Städte Gorika und Argyrocastro waren wiederum das Ziel erneuter Angriffe. Dabei waren die Aufständischen an 2500 Mann stark, zahlreicher als die türkischen Truppen. Es entspann sich ein mörderischer Kampf, der mit dem fluchtartigen Rückzug der Infurgenten in die Berge endete. Sie ließen 200 Tote und über 400 Vermundete auf dem Schlachtfelde zurück. Auch die kaiserlichen Truppen haben starke Verluste erlitten.

Kleine Tagesnachrichten.

Neue Sabotageakte

sind in der Nähe des Bahnhofes Chamon verübt worden. Es ist innerhalb weniger Tage das dritte Verbrechen in Sabotagebildung, das an dieser Stelle begangen wurde.

Der Kompanon des Liquidators Duez

namens Martin Gaudier wurde gefangen in Paris zu 20 Jahren Zwangsarbeit und 3000 Fr. Geldstrafe in contumaciam verurteilt.

Kongresse und Verbandstage.

Der Reichsverband deutscher Städte (Verband der freisäugigen Städte), welcher jetzt der Mitgliederzahl nach wohl der größte Städteverband Deutschlands ist, hält am 10. und 11. Oktober d. Jrs. in Berlin im Provinzial-Landehaus seine zweite Jahresversammlung ab.

Schwarzburg Die Bitte
Schwarzburgs
Hotel Weisser Hirs
Schönstalgartener vornehmer
Familienaufenthalt

Weinhaus Broskowski

Delikate Spezialgerichte vom Roast, auch in halben Portionen.
Grosse Edel-Tafelkrebse und feine Krebsgerichte von frischen Tafelkrebse.
Diner 1—3 Uhr, apartes feines Menü, à Couvert 2 Mk.
Bowle von frischen Pflirsichen und frischer Ananas.

15. Deutscher Turntag.

Eigener Bericht unseres S.-Korrespondenten.

III.

Dresden, 28. Juli.

In der heutigen Sitzung des Deutschen Turntages wurde zunächst das Protokoll der getriggerten Tagung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Sanitätsrat Dr. Leopold (Breslau) verlesen. Für die Anbringung einer Gedenktafel zur Erinnerung an Alfred Maul, einen der größten Förderer der deutschen Turnschau, in seiner Geburtsstadt Mühlstadt im Oberrhein, dankte der Delegierte von Mühlstadt Kirsch. Es folgte die Beratung der die Gemüter der deutschen Turner schon lange bewegenden Unfallversicherungsfrage.

Der Antragsteller Winter (Mühlheim) empfahl die Gründung einer Unfallversicherungsgesellschaft für die gesamte deutsche Turnerschaft und legte Vorschläge über die Statuten vor. Danach soll die Kasse für jeden Turner, jede Turnerin und jeden Jüngling pro Jahr 12 Pf. erheben. Bei einem Unfall soll vom fünften Tage nach dem Unfall ab eine Unterfertigung von 1 Mark pro Tag, vom 28. Tage ab 1,50 Mark an Turner und Turnerinnen, von 50 Pf. beginnend, 1 Mark an Jünglinge gezahlt werden. Bei Todesfällen durch Unfall sollen Turner und Turnerinnen 1000 Mark, Jünglinge 500 Mark, bei Gangunfähigkeit Turner und Turnerinnen je 2000, Jünglinge 1000 Mark erhalten. Der Antragsteller Winter führte hierzu aus: Es ist bekannt, daß die Brennenfrage die Turnerschaft seit acht Jahren beschäftigt. Der Redner wendet sich in scharfer Weise gegen die Versicherungsgesellschaften und behauptet, daß eine Frankfurter Unfallversicherungsgesellschaft, mit der ein Abkommen angetrebt wurde, 56 Prozent Dividende verteilte, und daß in diesen Gesellschaften Millarden nutzlos verlegt seien, die der Allgemeinheit verloren gehen. Mit der Selbstversicherung habe man in Arbeitervereinen, Radfahrern und Schwimmvereinen bisher gute Erfolge erzielt. Die rote Presse sehe mit gespannter Erwartung auf die heutigen Beschlüsse der Deutschen Turnerschaft. In Berlin habe sich der Ausschuss allerdings auf einen anderen Standpunkt gestellt, er hält die Versicherung durch die Turnerschaft für unüberwindlich. In dem Geschäftsbericht werden die Verfechter der Idee der Selbstversicherung sogar Heilsporn genannt. Zum Schluß bezieht sich der Redner auf eine Menge Material für seine Ausführungen und bittet, seinem Vortrage zuzuhören.

Geher Henrichel (Weimar) begründet einen Antrag des Kreises XIII. „Die Kreise sind vernichtet. Unterhaltungsstellen zu gründen, deren Vermaltung durch die Kreise aber die Gänge gesehen kann. In schweren Fällen Anwaltschaft und Tod, hat die Deutsche Turnerschaft die einen Fonds sammelt, aus dem jene Fälle zu entscheiden sind.“ Der Antragsteller erklärt, daß die ganze Deutsche Turnerschaft auf den heutigen Turntag hoffe, möge man ihr keine Enttäuschung bereiten.

Schönmeyer (Steglich) ist von diesem Vermittlungsversuch sehr angenehm berührt, hat aber Zweifel, wo die schweren Fälle beginnen. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Barth (Breslau) legt seinen Ausführungen seine Erfahrungen als Arzt zugrunde. Er ist gegen eine Versicherung von Seiten der Deutschen Turnerschaft, wie überhaupt gegen jedes Rentenwesen, weil durch die Versicherung unser Volk in seiner Energie und seiner Verantwortlichkeit empfindlich geschädigt wird. Die Sucht nach der Rente beherzigt manndmal das ganze Gefühlsleben eines Menschen. Redner empfiehlt Unterhaltungsstellen, bei denen allerdings das Wort gelten müßte: bis dat qui cito dat.

Nach weiterer Debatte wurde der Antrag des Kreises XIII angenommen. Darauf begründet Köpfer (Kauf a. Rh.) drei Anträge des Heberheim'schen Gaus über die

Jugendfrage.

Er führt aus, daß man in Zukunft der Jugend größere Bedeu-

tung widmen müsse als bisher. An die Turnerschaft müsse das dringende Eruchen gerichtet werden, den bereits bestehenden Jugendabteilungen unangeachtet die größte Aufmerksamkeit zu widmen, und wo solche Jugendabteilungen noch nicht vorhanden sind, die Gründung sofort vorzunehmen. Bei allen Bezirks- und Gauversammlungen sind die innerhalb der Verbände bestehenden Jugendabteilungen zu den turnerischen Veranstaltungen heranzuziehen. Zeit- und Wertschätzungen sind nach dieser Richtung zu ändern. Die Beteiligung der Jugendabteilungen bei Kreis- und Turnfesten ist zuzulassen, wenn die Jugendabteilungen am gleichen Orte bestehen, im anderen Falle nur dann, wenn sie am gleichen Tage den Wohnsitz wieder erreichen können. Der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft soll mit dem Antrag der Deutschen Turnerschaft ein Organ schaffen, welches die geistige Verbindung der Jugendabteilungen mit der Deutschen Turnerschaft herstellt. Der Redner stellt in diesem Sinne drei Anträge, die dem Ausschuss überzulesen werden. Damit ist die Tagesordnung erledigt und wird der Turntag in der üblichen Weise geschlossen.

Die Hitze.

Wenigstens machen sich die Folgen der Hitze unangenehm bemerkbar. Ganz abgesehen von der leiblichen Not, die Mensch und Tier durch die anbauende Giebeltemperatur direkt zu erleiden haben, bringt die **T o d e n e i t** auch eine Fülle von Schäden und Verlusten. Die Wälder sind ausgedörrt, die Parkanlagen fangen an, sich hier und dort zu entlauben, und die Blätter der Bäume in den Straßen werden schon gelb. Überall fehlt das belebende, erquickende Naß. Die wachheitliche

Dauer der gegenwärtigen Hitze

ist, wie dem „E.-M.“ gemeldet wird, auch jetzt noch nicht annähernd abzulesen. Zwar geminnt im westlichen Europa niedrige Druck allmählich das Uebergewicht, aber es er auch auf Mitteleuropa anders als in gelegentlichen Teildrücken und in vereinzelten Gewittern ohne nachhaltige Abkühlung Einfluß gewinnen wird, ist durchaus nicht zu sagen. Vorläufig sind die Aussichten auf einen baldigen Wetterumschlag sehr gering. Seit Mittwoch ist das Thermometer nun täglich über 30 Grad gestiegen, und es ist sehr leicht möglich, daß noch ein paar weitere Tage das begonnene Spiel fortsetzen. Somit pflegen Temperaturen von mehr als 30 Grad nur sehr selten länger als zwei bis drei Tage hintereinander wiederzukehren; die längste „Serie“ von derartigen Hitzejagen, die Berlin bisher kennen gelernt hat, umfaßte elf Tage im Jahre 1834. Als nahezu ganz einzigartig darf aber die Tatsache bezeichnet werden, daß Freitag eine derartige Hitze bei vollständig wolkenlosem Himmel herrschte, denn sonst pflegen so hohe Hitzegrade eigentlich immer von starken mittäglichen Wolkenbildungen begleitet zu sein. Es wird immer wahrscheinlicher, daß wir den Höhepunkt der Hitzewirkung bisher noch nicht erreicht haben. Er dürfte erst eintreten, wenn die Winde nach Südosten drehen und aufs neue Wolkenbildung und Gewitterneigung verpflanzbar werden.

Ueber die traurigen

Folgen der Hitze

liegen uns folgende Spezialmeldungen vor:

Berlin, 29. Juli. Die obnorme Hitze, die Freitag den ganzen Tag über in Berlin mit unermüdlicher Kraft anhält, hat in fast allen Teilen der Stadt leichtere Unfälle durch Hitzschlag zur Folge gehabt. Zwei von ihnen sind tödlich verlaufen. Der Bauarbeiter Max Urban aus der Köstler Straße 21 brach auf einem Neubau in Wösten plötzlich bewußtlos zusammen. Man brachte ihn in das nahegelegene Weidener Krankenhaus, wo er kurz nach der Einlieferung starb. Der zweite Todesfall ereignete sich an der Caprivibrücke. Dort wurde der 32 Jahre alte Straßenkehrer Emil W a d r o w vom Hitzschlag getroffen und starb bald darauf im Charlottenburger Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Landesberg a. W., 29. Juli. Nach einer Marischleistung von 40 Km. wurde der Musiker Beder vom Inf.-Regt. Nr. 48 in Küstrin vom Hitzschlag getroffen; der Tod trat auf der Stelle ein.

Brag, 29. Juli. Die Hitze in Böhmen ist viel größer, als die Telegramme aus ganz Mitteleuropa melden. In Prag wurden Freitag in der Sonne 53 Grad Celsius gemessen. Der Materialschaden ist beachtend. Die ganze D h e r n i s, welche jährlich Millionen nach Böhmen bringt, ist schwer gefährdet; wenn nicht bald Niederschläge eintreten, so ist die Ernte jo gut wie vernichtet.

Brüssel, 29. Juli. Die Hitze hat ihren Schattendreich erreicht mit einer Temperatur von 36 Grad im Hofgarten. Zahlreiche Unfälle durch die Hitze sind zu verzeichnen. In Brüssel sind in den letzten Tagen mehrere Personen der Hitze erlegen. In Drenthe sind zwei Engländer am Hitzschlag gestorben.

Paris, 29. Juli. Heftige Gewitter haben Freitag in zahlreichen Gegenden Frankreichs großen Schaden angerichtet. Im Departement Chartres sind über 50 Gemeinden betroffen worden. Jagelichige vernichteten die Ernte und verbrauchten die Obstbäume der Früchte. Auch die Hanfernte gilt als verloren. Im Norddepartement Nordhain richtete das Unwetter ebenfalls auf den Feldern großen Schaden an. Es fielen Hagelkörner von Taubeneigroße. Der Hagel hat mehrfach eingeschlagen. Bei Arbreres wurde ein Provinzialbeamter auf offener Straße vom Hagel getötet. In Auvergne wurde ein zwölfjähriges Mädchen vom Hagel erschlagen und in St. Laumes eine andere Person.

Theater und Musik.

Man schreibt uns aus Erfurt: Der durch seine Ketterbearbeitungen bekannte Theaterdirektor William Schirmer vom Stadttheater in Erfurt hat ein neues Stück geschrieben, die historische Komödie: „Rönig Lustig“, die im Laufe des Monats Oktober ihre Aufführung in Erfurt erleben wird.

Im Garzer Bergtheater bei Halle (Direktion Dr. Krauß) abgelaufen am Sonntag, 30. Juli, und Donnerstag, 3. Aug., um 5 Uhr „Die versunkene Glocke“ von Hauptmann wiederholt. Am Montag, den 31. Juli, 5 Uhr wird das „Wintermärchen“ von Shakespeare, Dienstag, den 1. August, „Die Räuber“ von Schiller gegeben. Die ersten Wiederholungen des neuen Lenhard'schen Werkes „Odysseus“ finden Mittwoch, den 2. August, und Freitag, 4. August, um 5 Uhr statt. Hebbels Nibelungen-Trilogie geht Sonntag, den 5. und Sonntag, den 8. August, in Szene und am 12. und Sonntag, 19. August, in Szene. „Die gebrannte Siegfried“, „Siegfrieds Tod“ geht, Sonntag, 7. Uhr als Abendvorstellung, „Kriemhilds Rache“ am Sonntag, den 8. August, nachmittags um 3 1/2 Uhr ist eine Wiederholung des „Wintermärchens“ von Shakespeare vorgesehen. Sämtliche Vorstellungen enden derra, daß der Anfschlag an die Abendhänge bequem erreicht wird.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den totalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: i. W. Wilhelm Georg; für Ausland und Letzte Nachrichten: Karl Meiner; Feuilleton, Vermischtes u. s. w.: Martin Feuchtwanger; für den Inseratenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Der Stadtausgabe der heutigen Nummer der „Saale-Ztg.“ ist die Nr. 7 der Monatshefte des Verbandes der Wandsp. vereine Deutschlands E. V. beigelegt, auf die wir noch an dieser Stelle hinweisen.

Zurückgesetzte Preise!

Weisse bestickte Mulle 33
grosse Musterauswahl Meter 95 85 75 65 50 33 Pf.

Unterrock-Stoffe 38
Lustre- und Panamagewebe, grosse Farben- und Muster-Auswahl Meter 55 50 38 Pf.

Musseline 68
reine Wolle, elfenbein, prima Qualität Meter 68 Pf.

Bast-Seide 98
bestes Fabrikat Meter 98 Pf.

Kleider-Alpaka 68
90/115 cm breit Meter 88 75 68 Pf.

Leinene Klöppel-Spitzen 28
und Einsätze für Kleider, Blusen und Wäsche Meter 1,00 1,05 78 65 55 45 40 28 Pf.

Sonnenschirme 65
in Batist, Halbseide und Seide Stück 4,75 3,50 2,25 1,25 95 75 65 45 35 25 15 10 5 3 2 1 0,50 65 Pf.

Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche
zu zurückgesetzten Preisen.

Bade-Handtücher 30 Pf.
Stück 75 55 45 35 30 Pf.

Bade-Laken 80 Pf.
Stück 4,50 3,30 2,75 2,00 1,60 1,35 1,10 80 Pf.

Bade-Mützen 25 Pf.
Stück 1,25 90 60 35 25 Pf.

Bade-Mäntel 3⁰⁰ M.
Stück 6,50 5,75 4,75 3,95 3⁰⁰ M.

Bade-Anzüge 85 Pf.
f. Damen u. Mädch. 2,00 2,15 1,75 1,45 1,00 95 85 Pf.

Steppdecken

aus prima Satin mit guter Füllung und Reformfutter
Stück 500 440 340 220

Kostüme 8 50
aus imit. Leinen, reich mit Einsätz. garn. 28,00 bis 8 M.

Paletots 2 90
aus imit. Leinen mit farbigem Revers 16,50 bis 2 M.

Kleider-Waschröcke 1 00
aus imit. Leinen, Rips oder Satin, teils m. Einsätzen verarbeitet 18,50 bis 1 M.

Weisse Batist-Blusen 98
mit Stöckerei reich verarbeitet Stück 3,25 2,85 1,95 98 Pf.

Woll-Musseline-Blusen 3 25
einfarbig mit türkischem Ansatz und Manschetten Stück 3 M.

Damen-Jabots 25
aus Batist, Tüll und Chiffon, entzückende Ausführungen Stück 89 78 65 55 45 35 25 25 Pf.

Samt-Gummigürtel 45
mit modernen Schloßern Stück 1,65 1,25 1,10 78 45 Pf.

Garnierte Damen- u. Kinderhüte
sind im Preise bedeutend zurückgesetzt.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. S.,
Marktplatz 2 u. 3.

